Gert Meier

# Die Externsteine: Alteuropäisches Kult- und Wissenschaftszentrum seit mindestens 5000 Jahren

## Teil 2: Der Sargstein und das Felsengrab

### 1. Die Ausgrabungen am Sargstein

Der Sargstein vor Felsen I (Abb. 1) mit dem so genannten Felsengrab (noch schlimmer „Arcosolgrab") war nach dem 1. Weltkrieg in der Auseinandersetzung zwischen den Protagonisten der Externsteine als einer erstmalig christlichen Kultstätte (1) und den Verfechtern eines bereits vorchristlichen „germanischen" Heiligtums ein bevorzugter Streitpunkt. Hielten und halten die Anhänger der Christenpartei die menschenförmige Vertiefung in der Ausbuchtung des Sargfelsens (Abb. 2) doch für eine Nachbildung des Felsengrabes ihres „Erlösers" Jesus von Nazareth in Jerusalem. Es verwundert deshalb nicht, dass der Sargstein das besondere Interesse der Ausgräber von Felsen I und II der Externsteine erweckte – die Aussage: Die Ausgrabung „der Externsteine" wäre in Anbetracht der tatsächlichen Ausdehnung der 17 + x Felsen (2) im Knickenhagen eine Verdrehung der Tatsachen.

Es hat zwei Ausgrabungen gegeben: die von Dr. *Herbert Reiter* vom Lippischen Landesmuseum im Spätsommer 1932 und die von Prof. *Julius Andree* von der Universität Münster in den Jahren 1934 und 1935, finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die Berichte über beide Grabungen sind in dem Buch von *Freerk Haye Hamkens* (3) auszugsweise wiedergegeben.

Bedeutsam ist die Aussage von *Andree*, wonach der heutige Sargstein früher ein Teil von Felsen I gewesen sei. *Andree* schreibt, wobei ich nach *Hamkens* zitiere:

*„Dem Felsen 1 war auf der Nordostseite der Felsen 1 b vorgelagert. Dieser Felsen enthielt die halbkreisförmige Nische mit den beiden Stufen; in ihn waren Treppen eingehauen, die links und rechts von der Nische empor führten, sich vereinigten und von deren Treffpunkt mindestens eine Treppe heraufführte zu Grotte und Steintisch. Was sonst vielleicht noch am Felsen 1 b der Zerstörung anheim gefallen ist, entzieht sich heute unserer Kenntnis. Aber man könnte vermuten, dass sich am ehemaligen Felsen 1 b noch andere Anlagen befunden haben, so dass die fast völlige Zerstörung des Felsens vorgenommen wurde. Und erst durch dieses Vernichtungswerk wurde es möglich, später den Sargstein zum viereckigen Klotz zu gestalten ...*

*Durch die Untersuchung der Schichten sind wir jetzt in der Lage anzugeben, wann diese riesige Zerstörung des Felsen 1 b vor sich ging. Auf dem zerstörten Felsen lag unmittelbar die Schicht 5, die in ihren untersten Partien karolingische Scherben enthielt. Da die Schicht 4 nicht vorhanden ist, muss also kurz vor dieser Zeit, vor dem Beginn des 9. Jahrhunderts, die Zerstörung stattgefunden haben."*



*Abb. 1: Der Sargstein-Felsen vor Felsen I der Externsteine.*

Abbildung 3 zeigt als Skizze die ursprüngliche Treppenführung am Sargfelsen.

### 2. Der Sargstein

Der Sargstein ist ein dunkelfarbiger viereckiger Felsklotz, der nördlich genau vor der kleinen Grotte des Felsen 1 der Externsteine liegt (Abb. 4). Breitmeißel haben die beiden Seitenwände gesäubert und etwaige Felsbilder beseitigt. In den



*Abb. 2: Der angebliche Sarg.*

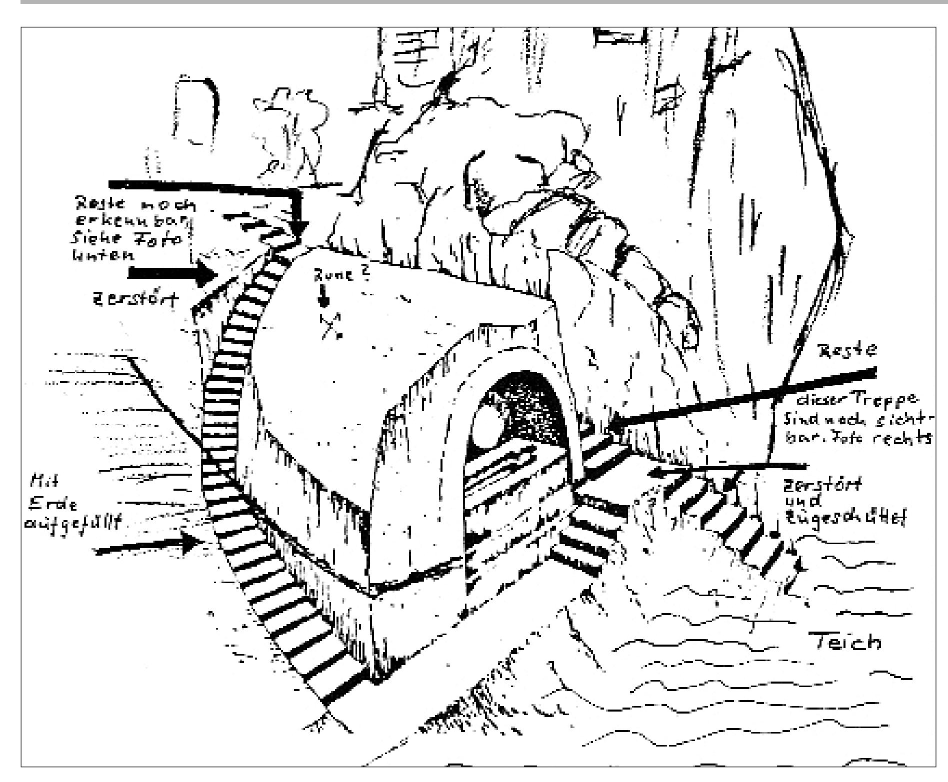



*Abb. 3: Rekonstruktion der beiden Treppen am Sargstein.*

Sargfelsen wurde eine rundbogenförmige (4) Vertiefung eingehauen. Die Rückwand ist mit dem Stichmeißel glatt geschlagen. In der Rückwand gibt es eine Vertiefung, deren Zweck bisher niemand erklären konnte. Auch die Innenseite des Rundbogens ist geglättet. Auf dem Boden des Felsens ist eine menschenförmige Nische eingemeißelt. Die Maße ergeben sich aus den von *Günter Heinecke* ermittelten Meßdaten (Abb. 5 und 6).

Auf dem vorderen Teil des Daches des Sargsteines ist ein Piktogramm eingemeißelt (Abb. 7). Wo ehemals die beiden Treppen zusammenliefen, am Dach des Sargfelsens, befindet sich eine kleine Plattform, zum Predigen völlig ungeeignet. Es handelt sich um einen astronomischen Beobachtungsstand. Von hieraus konnte man beobachteten, wie am Abend der Tagundnachtgleichen der Wolf die Sonne fraß (Abb. 8-10). Der Wolf, das war der Wackelstein auf Felsen IV, dem Widderkopf. Die aufgehende Sonne verschwand um 12.45 Uhr für einige Minuten in dem Spalt zwischen der Spitze von Felsen IV und dem Wackelstein. Bis dieser die Sonne wieder frei gab. Ausgerechnet am Tage der Tagundnachtgleiche. Man muss den Paderborner Mönchen von Kloster Abdinghof, die der Überlieferung nach an den Externsteinen eine christliche Kultstätte schufen, eine geschickte Regie bescheinigen.

Heute ist der Wackelstein kein Wackelstein mehr. Es blieb der Ahnungslosigkeit eines späteren Zeitalters vorbehalten, den Wackelstein mit Zement festzumauern.

Der Sargstein war für unsere Forschungsgruppe aus verschiedenen Gesichtspunkten Gegenstand des Interesses und der geodätische Aspekt der ausschlaggebende. Ich berichte hierüber am Schluss des Beitrages.

### 3. Die Rückwand des Rundbogens

Die Rückwand der angeblichen Grabkammer bildet einen Halbkreis, auf dessen Maße es an dieser Stelle nicht ankommen soll. Die Rückwand aus Räthsandstein ist mit dem Spitzmeißel bearbeitet und von schrägen Geraden durchzogen, die sich teilweise durch den Fels, auch durch das „Felsengrab" ziehen. Auf dem Felsen haben sich Flechten festgesetzt. *Walther Machalett* (4) hat darauf aufmerksam gemacht, dass es unterschiedliche Flechtenarten sind, die die von den Geraden begrenzten Zonen bewachsen, diese Linien aber nicht überschreiten (Abb. 11-12). Für einen solchen unterschiedlichen Flechtenbewuchs ein- und desselben Felsens gibt es keine Erklärung. Niemand hat bisher diese Linien vermessen oder sich darüber Gedanken gemacht, ob die Geraden auf der Rückwand von besonderer Bedeutung sind. *Machalett* weist auf die Tatsache hin, dass Flechten an ihren Wirtsboden gebunden sind. Verschiedene Flechtenarten weisen deshalb auf verschiedene Wirtsböden, das würde bedeuten: auf unterschiedliche Steine (in jedem Fall Sandstein) hin, aus denen die Rückwand des Rundbogens zusammengesetzt ist. *Machalett* denkt dabei an die Möglichkeit der Verschweißung der Teile des Sargfelsen nach einer uns nicht mehr bekannten Technik. *Machalett* nimmt Bezug auf die Befunde, die *Marcel Homet* (5) beim steinernen Felsenzelt im Amazonasgebiet Brasiliens festgestellt hat. Die Herstellung dieses steinernen Monumentes ließe sich erklären, wenn die Träger der dortigen Megalithkultur über die Fähigkeit verfügt hätten, Stein wie Butter zu bearbeiten. Das Felsenzelt ist übrigens kein Einzelbeispiel. Eine ganze Reihe präinkaischer Megalithbauten im westlichen Südamerika, zum Beispiel in Machu Picchu (Peru), legen die Kenntnis einer solchen Technik der Steinbearbeitung nahe.

*Walther Machalett* ist von der Externsteinforschung sehr zu Unrecht völlig unbeachtet geblieben, und das gilt auch für seinen Hinweis auf die Flechten-Steine. Jedenfalls ist das Phänomen der Flechten-Segmente auf der Rückwand des Rundbogens klärungsbedürftig.

### 4. Das so genannte Felsengrab im Sargfelsen

Ich möchte die Diskussion um das Felsengrab als mittelalterlichen Nachbau des Felsengrabes des Jesus von Nazareth in Jerusalem (6) nicht um eine weitere Variante bereichern. Hinzuweisen ist allerdings auf eine zeitgenössische Arbeit von *Christoph Schöll* aus dem Jahre 1936 (7). Obwohl sie auf *Wilhelm Teudt* verweist und einen überzeugenden Lösungsvorschlag zur Deutung des Felsengrabes enthält, wurde sie schon



*Abb. 4: Die Lage des Sargsteines (im Bild unten).*

damals nicht zur Kenntnis genommen. Es erscheint deshalb höchste Zeit, sie in den wissenschaftlichen Diskurs über den Sargstein mit einzubeziehen.

Nach *Schöll* ist das Felsengrab das Beispiel eines kultsymbolischen Grabes, wie es in frühgeschichtlichen Zeiten häufig vorkam (8). Der Kult geht auf die Verehrung der Allmutter zurück – diese Aussage machte *Schöll* lange, bevor *Herman Wirth* auf der Südseite der durch einen Sprechschacht mit dem Sargstein verbundenen kleinen Grotte das Abbild der Allmutter Akka fand (9). Ein solches Felsgrab nannte man *Kar*. Letzte Überreste des alten Kultes praktizierten die Paderborner Mönche des Klosters Abdinghof, wenn sie sich zum Kar-Freitags-Gebet versammelten und sich an das Leiden und Sterben ihres Herrn Jesus erinnerten.

In ganz allgemeinem Sinne, so zu Recht *Schöll*, bezeichnet *Kar* (ahd. *char*) jede Art künstlicher oder natürlicher Vertiefung. In dieser Bedeutung wird dieses Wort noch heute überall im Hochgebirge verwandt. Von dieser allgemeinen Bedeutung einer Vertiefung oder Mulde sich weiterentwickelnd kommt das Wort *Kar* dann zu der Bedeutung „Gefäß", mit der es von Süddeutschland bis Skandinavien noch heute gebraucht wird. Mit dieser Bedeutung kennen wir es aus alten Zeiten in einer ganzen Reihe von Benennungen bis schließlich zu lîhchar = Sarg.

Was dieses Wort *Kar* in unserem Zusammenhang aber so wichtig und aufschlussreich macht, ist seine Bedeutung „Grab", und zwar bezeichnet es in einem ganz besonderen Sinne das kultursymbolische Grab. Vielen ist in den letzten Jahren durch die Arbeiten *Teudts* das Felsengrab bei den Externsteinen bekannt geworden. Dieses Felsengrab ist keineswegs einzigartig. Drei sehr ähnliche Bodenvertiefungen – aber das weiß die Externsteinforschung schon seit langem – befinden sich in dem Felsenvorsprung vor der Tränenkapelle auf dem Odilienberg im Elsass. Wir können, so *Schöll*, aber die Spuren solcher Felsengräber auch sonst in Deutschland noch heute verfolgen. Der Steinsarg oder das Felsengrab im unterirdischen Kultraum gehörte einst zu jeder Kultstätte, so wie heute zu jeder Kirche ein Altar gehört. Sie sind daher in Deutschland noch in viel größerer Zahl vorhanden, als man gewöhnlich annimmt.

Die aus einem großen Block gemeißelten Steinsärge oder in Felsen gehauenen Gräber, so *Schöll*, zeigen innen die vertieften Umrisse des menschlichen Körpers. Sie waren in vielen Fällen bis weit hinein in die christliche Zeit Gegenstand deutlich erkennbarer „christlicher" Verehrung und sind es zum Teil heute noch (10). Diese Kultgräber, in denen niemals jemand bestattet wurde, sondern an denen unsere heidnischen Vorfahren das ewig göttliche Geheimnis von Tod und Leben feierten, scheint noch durch in den verschiedenen Erzählungen von den Gräbern der Wilbeth - Ambeth - Borbeth in Worms, in Meransen, in Leutstetten, Straßburg und all den vielen anderen Orten in unserem Vaterland, an denen die Sage drei heilige Frauen begraben sein lässt. Die natürlichen oder künstlichen Kulträume, in denen das *Kar* stand, sind Vorläufer der christlichen Krypten, die ausschließlich dem Dienste der Toten geweiht waren.

Höhepunkte dieses kultischen Jahres, die Kar-Feiern der drei Ewigen unserer vorchristlichen Ahnen, sind zwei Veranstaltungen, die auch in das christliche Festjahr übergegangen sind.

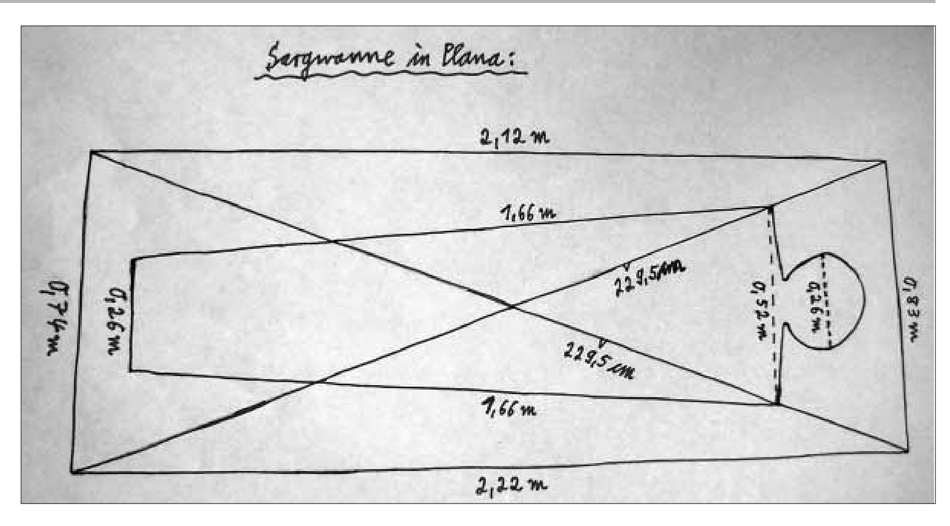



*Abb. 5 und 6: Die Aufmessung des Sargsteines (G. Heinecke).*

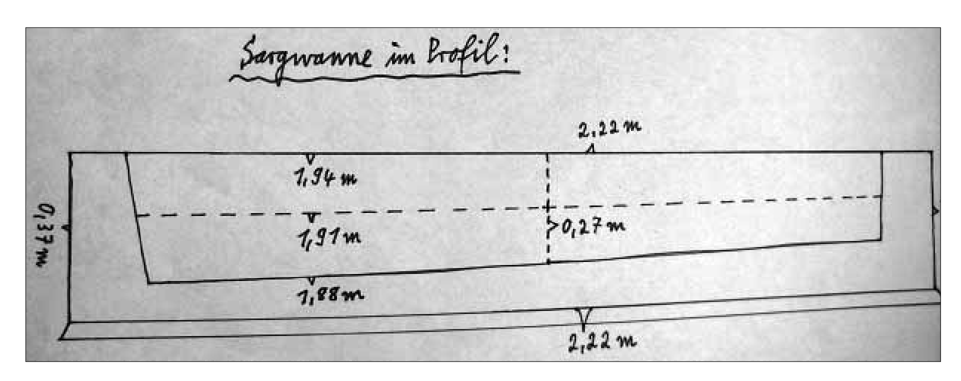
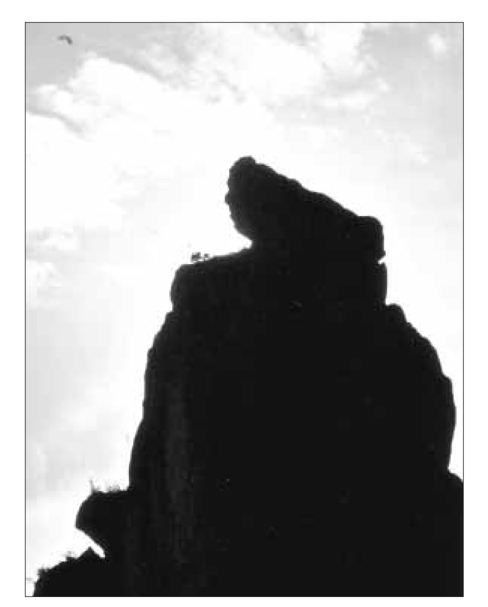





*Abb. 7: Eingemeißeltes Piktogramm auf dem Sargstein (Geise)*





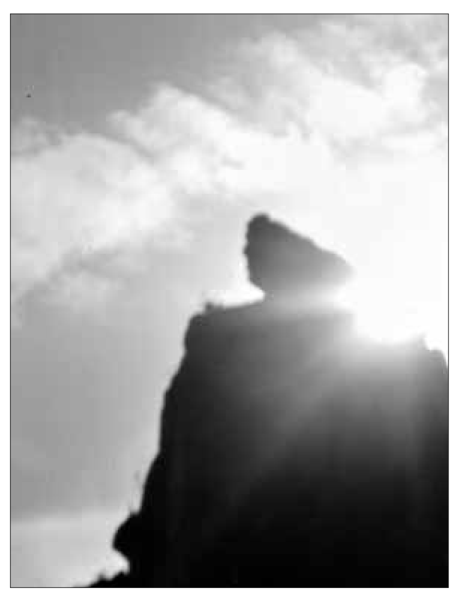


*Abb. 9 - 11: Der Wackelsteinfelsen „Der Wolf frisst die Sonne - und scheidet sie wieder aus".*

Zur Zeit der Tagundnachtgleiche des aufsteigenden Jahres, am ersten Frühlingsvollmond, feierte man in einem heiligen Spiel der Kar-Woche das Geheimnis der ewigen Wiedergeburt, dargestellt in einem feierlichen Ritual der Grablegung und Auferstehung zu neuem Leben. Stufen führten herab in den unterirdischen Kultraum im dunklen Schoß der Erdmutter. Am Kar vorbei zogen die Gläubigen, um dann auf der anderen Seite wieder emporzusteigen: Als rituell Neugeborene begrüßen sie Sonne und Mond. Denn das ist das Entscheidende dieses heiligen Spieles im Reich der drei Ewigen: Das Grab ist Durchgang zu neuem Leben. Diese alte Botschaft hat die christliche Kirche in der Legende vom Tod und der Auferstehung ihres Herrn Jesus Christus übernommen. Deshalb besteht zwischen dem Felsengrab im Sargfelsen der Externsteine und dem angeblichen Grab des Jesus von Nazareth in Jerusalem eine engere Beziehung, als die Mönchen des Klosters Abdinghof ahnen mochten. Ihren Ausgang nahm diese Botschaft aber nicht in Jerusalem, sondern an den Externsteinen.

Der zweite Höhepunkt des kultischen Winters fiel im alten Germanien in die Weihenächte des Mittwinters. Es war das große Ahnenfest, bei dem sich die Volksgemeinschaft der Lebenden im Gedenken der Verstorbenen und zu Ehren der drei ewigen Mütter allen Lebens zusammenfand.

Dies war die zweite und vielleicht noch wichtigere Kar-Feier, die Weihnachtsfeier zuvörderst an den Externsteinen.

Mit dieser hat sich *Herman Wirth* (11) befasst; wobei in Betracht gezogen werden muss, dass die Zeiten der Allmutter und der drei Ewigen (12) früher lagen als die von *Wirth* beschriebenen. Es gibt Gründe für die Annahme, dass einer früheren Vorstellung vom jahresendlichen Tode des alten Jahresgottes und seiner wintersonnenwendlichen Wiedergeburt im Sinne einer Neugeburt (Entstehung der dritten Sonnenlinie im Kessel) die Vorstellung der Epiphanie (rituelle Neugeburt) folgten. Die Hauptgrotte als Ursprungsort einer energetischen Sonnenlinie wäre dann als Geburtsstätte des Jahresgottes wiedergefunden.



*Abb. 12: Die Flechten auf der Rückwand des Sargstein-Inneren.*

Auch *Wirth* ist der Meinung, dass die Hauptgrotte (Abb. 13) der Ort der Geburt des Gotteskindes ist. Die Darstellung des Zyklus des sterbenden und nach drei Tagen aus den Mütterwassern des Südens kommende junge Jahresgott sei linksläufig erfolgt. Dem Tod des alten Jahresgotts in der kleinen Grotte folge die Geburt des jungen in der großen Grotte. Der Kessel selbst sei ein Kultbecken, der die Herkunft des jungen Jahresgottes symbolhaft anzeige. Sollte deshalb die den Kessel mittig schneidende Heinecke-Linie exakt auf die Lippe- und Paderquellen weisen? *Wirth* hat die Wand oberhalb des Kessels mit Infrarot aufgenommen. Die Folge der Bilder (Abb. 14) zeigt die Wiedergabe des Glaubensbekenntnisses der Träger der Megalithkultur.

Es muss an den Externsteinen aber noch eine weitere Darstellung von Ende und Neuanfang des Jahresgottes gegeben haben, nicht als Felsritzungen, sondern als Ritus. Auch hier gibt es Hinweise darauf, dass die Felsritzungen weit älter waren als der Ritus. Nach *Wirth* war das Felsengrab am Tag der Wintersonnenwende in den letzten Akt eines großen Mysterienspiels einbezogen, das im „Thyrs aet" mit dem (am windigen



*Abb. 13: Die Hauptgrotte im Felsen 1.*



*Abb. 14: Die Wiedergabe des Glaubensbekenntnisses der Träger der Megalithkultur.*

Baume) Hängenden vom Felsen IV (Abb. 15) begonnen hatte. Am Tag vor der Wintersonnenwende rief das den Sargfelsen umstehende Volk mit dem Ruf „Iardhar sonr" (= Sohn der Erde) die Verwandlung und Auferstehung des Jahresgottes herbei, das neue Licht des neuen Jahres. Der Ruf hatte wohl meistens Erfolg, der „Mann im Grab" erhob sich und der neue Jahreslauf der Sonne konnte beginnen.

Beide Riten versinnbildlichen den gleichen Vorgang: das Wiedererscheinen des neuen Lichtes am Tage der Wintersonnenwende. Beide Riten wurden an Felsen I, dem „Drachenfels" vollzogen. Felsen I liegt auf der Externsteiner Drachenlinie, und diese Drachenlinie ist die Visurlinie auf den Aufgangspunkt der Sonne am Tage der Wintersonnenwende des Heinecke-Systems (13).

Beide Riten zusammen entsprechen dem Sinnbildgehalt der mit dem Rundbogen über dem Felsengrab dargestellten Form. Auch das wahrscheinlich schon vorzeitliche Ideogramm „Bogen über dem Grab" – nicht nur als Nischengrab, sondern auch als Steintisch (Dolmen) und als solcher auch in seiner Verwendungsform als Altar – bringt den Wunsch der Menschen nach dem neuen Licht zum Ausdruck. Und das bis heute. In der Krypta der auf römischen Fundamenten erbauten Kirche St. Maria im Kapitol in Köln (Abb. 16) ist ein Tisch aus zwei Trägersteinen und einem Deckstein – glatt geschliffen – aufgestellt. Über diesem Tisch wölbt sich das „Ur" eines romanischen Bogens. Der Bogen steht für das „Ur", den kleinsten Bogen am Himmel, den die Sonne am Ende des Jahres, dem Tage vor der Wintersonnenwende, zieht. Dieses Sinnbild ist Ausdruck der Hoffnung und der Zuversicht der Menschen, dass die Sonne auch am nächsten Tage – mit dem neuen Jahr – wieder erscheinen möge.

Das mit der Felsnische unter dem Rundbogen im Sargstein zum Ausdruck gebrachte Sinnbild und die am Sargstein vollzogenen Riten wiederum stimmen mit dem einstmals diesen Platz beherrschenden Mythos überein: dem Mythos von der jährlichen Geburt und dem Tod des Jahresgottes als Sinnbild des Jahreslaufs der Sonne. Dieser Mythos beherrschte die Glaubensvorstellung jedenfalls noch der Träger der Megalithkultur. Aus dieser Tatsache lassen sich unwiderlegliche Schlüsse auf das Mindestalter der Externsteine als Kultstätte ziehen.

## 5. Der Strahlenlaser im Sargstein

So weit die zumindest plausiblen Vermutungen von Christoph Schöll und Herman Wirth. Weitere und vielleicht auch bessere Einsichten mag die energetische Vermessung des Felsengrabes bringen, die in diesem Jahr Hartmut Lüdeling (14) vorgenommen hat. Danach befindet sich in der „Halskrause" der Sarglege eine Art gebündelter Strahlenlaser. Dieser erzeugt durch Reflexion in der Kopfzone des Felsengrabs und im Bereich des Herzens starke stehende Felder. Eine Wellenlänge dieses Laserstrahlers ist kapazitiv linksdrehend einzustufen. Sobald jemand innerhalb des Rundbogens einen Summton intoniert oder mit einer Klangschale einen Klang erzeugt, wird aus der linksdrehenden Strahlung eine rechte. Die anderen Wellenlängen weisen in sehr qualifiziertem Maße rechtsdrehende Eigenschaften auf.

Der Ursprung des Strahlenlasers befindet sich an Felsen X der Externsteine. Eigenartigerweise werden in die Schlitzmarkierungen des Felsens (Abb. 17) Strahlen hinein geleitet, anstatt dass eine Strahlung herauskommt. Die

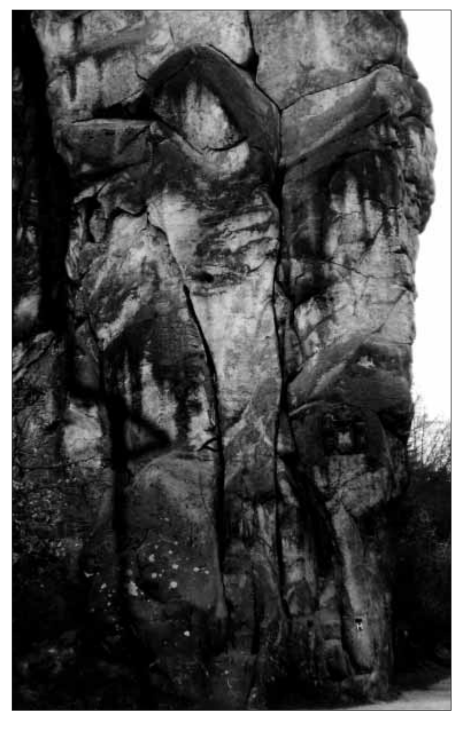


*Abb. 15: Der „Hängende" an Felsen 4.*



*Abb. 16: In der Krypta der auf römischen Fundamenten erbauten Kirche St. Maria im Kapitol in Köln ist ein Tisch aus zwei Trägersteinen und einem Deckstein aufgestellt.*



*Abb. 17: Der Ursprung des Strahlenlasers befindet sich an Felsen X der Externsteine.*



*Abb. 18: Welche Funktion hatten diese „Merowingergräber" auf dem Odilienberg?*

hineinlaufende Strahlung fächert sich so auf, dass jedes einzelne Loch eine bestimmte Wellenlänge empfängt. Innerhalb des Felsens werden die Strahlen dann zu dem Laser gebündelt und von dort aus in Richtung Felsengrab gelenkt. Wenn man einen der Schlitze am Felsen mit einer Aluminiumfolie abdeckt, fällt zeitgleich die zuvor empfangene Wellenlänge aus und ist im Laserstrahl nicht mehr nachweisbar. Theoretisch könnte man durch Abdeckung des einen oder anderen Schlitzes das Strahlungsbündel im Laser so verändern, dass stets neue „Klänge" entstehen (Energie-Orgel). Nach *Lüdeling* sprechen die Umstände dafür, dass das Felsengrab die - vorübergehende - Ruhestätte eines „Einzuweihenden" im Rahmen einer rituellen Veranstaltung war, die stets zur Wintersonnenwende vorgenommen wurde.

Hier könnte eine energetische Untersuchung der drei bereits erwähnten „Merowingergräber" auf dem Energiesporn des Odilienbergs (15) neue Erkenntnisse auch für das Felsengrab an den Externsteinen bringen. Niemand weiß: Welche Funktion hatten diese „Merowingergräber" (Abb. 18)? Auffällig ist jedenfalls, dass auch die „Merowingergräber" auf dem Odilienberg in einer energetisch hochaktiven Zone liegen. Möglicherweise dienen die Felsengräber sogar dazu, Erinnerung an Inkarnationen wachzurufen.

## 6. Das Alter des Sargfelsens

*Julius Andree* hat in seinem Grabungsbericht die Auffassung vertreten, der Rundbogen des Sargsteins sei zwar frühzeitlich, der Sargstein als solcher aber sei erst nach der Zerstörung des Felsen I b durch die Franken zum viereckigen Klotz gestaltet worden sei. Dem fügt allerdings der an den Grabungen im Jahre 1934 beteiligte Bildhauer *Franz Breitholz* (16) hinzu, dass die Oberfläche des Kopfes des Sargsteins im ursprünglichen Zustand geblieben und nach der Zerstörung des übrigen Teils von Felsen I b durch die Franken bis Ende des 19. Jahrhunderts mit Erde bedeckt gewesen sei. Seitdem lag das Dach des Sargsteines wieder frei und war im Jahr 1931 nur teilweise von einem Moospolster bedeckt gewesen. Dort entdeckte der Braunschweiger Pastor Brutzler im Jahre 1931 das eingangs bereits erwähnt Piktogramm, als er auf ein darübergewachsenes Moospolster beseitigte (17). Die Schicht 5, die nach *Andree* in ihren untersten Partien „karolingische Scherben enthielt", gehörte zur Humusschicht, die sich seit der Zerstörung von Felsen I durch die Franken (772) hat bilden können.

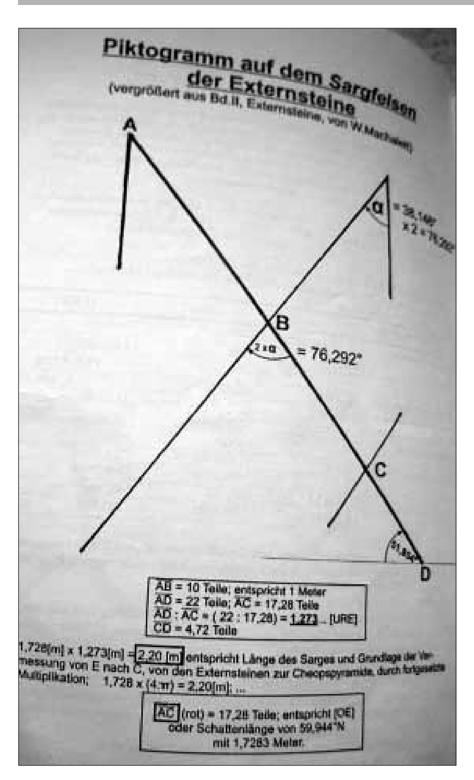



*Abb. 19: Das Piktogramm auf dem Sargstein nach Tränkenschuh.*

Nur so kann es wohl gewesen sein. Die kleine Plattform auf dem Dach des Sargfelsens, von dem aus zum vorchristlichen Frühlings-Kar-Fest am Himmel der Vorgang „Wolf frisst Sonne" beobachtet wurde, und die beiden Treppen, mit denen der Sargstein umwallt war und der, wie *Schöll* berichtet, von den Menschen an den Kar-Festen auch umwallt wurde, sprechen eine deutliche Sprache: der Sargstein ist weit älter, als von *Andree* angenommen. Die Franken haben ganz etwas anderes zerstört.

Die Oberfläche des Sargsteines ist mindestens 5000 Jahre alt. Das ergibt sich aus der Deutung des in den Sargfelsen eingeritzten Piktogramms. *Herman Wirth* (18) hat sich darum bemüht, den Sinn des Piktogramms zu deuten. Eine überzeugende Entschlüsselung bietet erst *Oswald Tränkenschuh* (19).

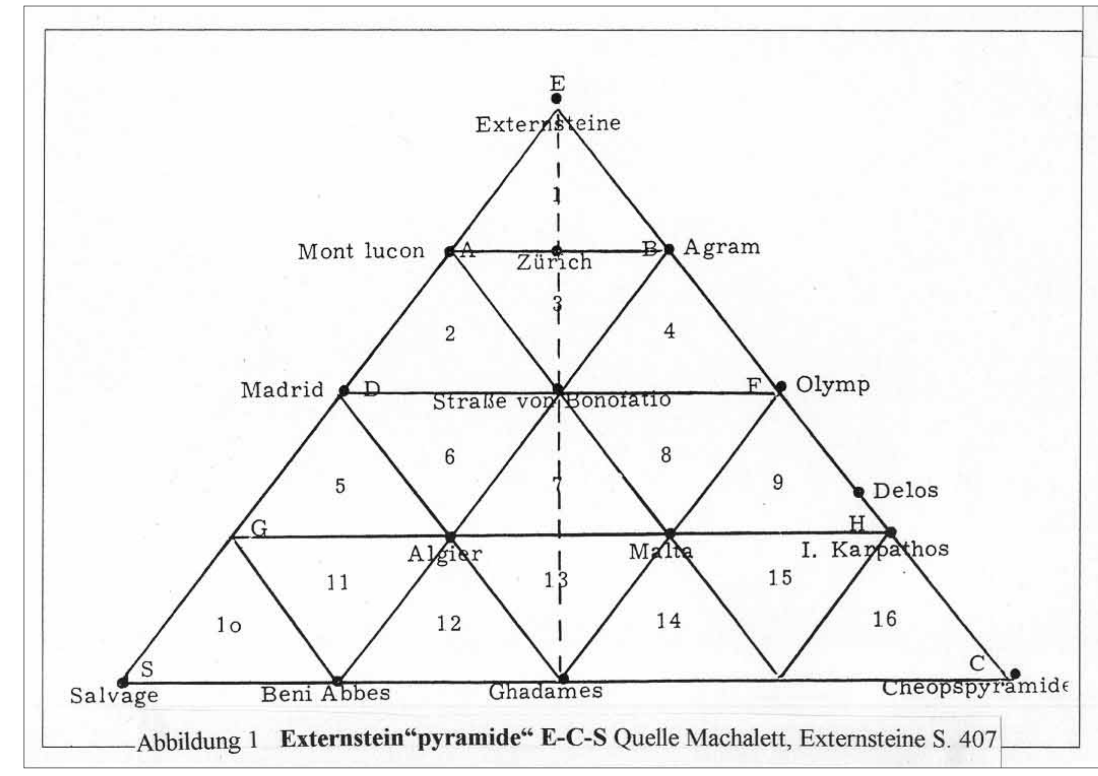
Der Sargfelsen und das Felsengrab wurden, wie bereits berichtet, erneut von *Günter Heinecke* vermessen. Diese Maße hat *Tränkenschuh* seinen Berechnungen zugrunde gelegt, aus denen sich aus den Maßen des Felsengrabes und des Piktogramms engste Zusammenhänge zu den Maßen der Cheopspyramide in Ägypten ergeben. Nach *Tränkenschuh* (20) erbringen die Maße des Felsengrabes und des Piktogramms den mathematischen Beweis der Planung der Cheopspyramide von den Externsteinen/Oesterholz aus. Er sei eine in Stein gehauene Formel der Vermessung und der Konstruktion von hier zum Bauplatz der Cheopspyramide.

Es ist hier nicht der Ort, über die bahnbrechenden Entdeckungen von *Oswald Tränkenschuh* zu berichten. Für den Leser ist eine Darstellung der Folgerungen, die *Tränkenschuh* aus den Maßen des Felsengrabes zieht, wertlos, solange er sich vorher nicht näher mit den systematischen Grundlagen der Arbeit von *Tränkenschuh* befasst hat. Deren Kenntnis – nein, deren Beherrschung! – setzt voraus, dass die von *Tränkenschuh* dargelegten mathematischen Zusammenhänge verständlich werden.

Mit der Deutung des Piktogramms auf dem Dach des Sargfelsens gebe ich eine Kostprobe. Aus den Maßen des Piktogramms ergibt sich zugleich, dass das Dach nicht erst nach der Zerstörung des Felsen I durch die Franken entstanden sein kann.

*Tränkenschuh* (21) misst die Längen und Winkel des Piktogramms und setzt sie zueinander ins Verhältnis (Abb. 19). Was die Längen des Piktogramms anbetrifft, ergeben die Strecken AB = 10 Teile, die Strecke AC = 17,28 Teile, die Strecke AD = 22 Teile. Teilt man die Strecken AD durch AC (22 : 17,28), so erhält man die Zahl 1,273. Das ist das Machalettsche Urmaß von 1,273 m oder = 1 URE (22) oder (4 : π) oder der Tangenswert des Winkels 51° 51' 14,3" oder die Länge, die am 21. 3. um 12.Uhr ein 1 m hoher Schattenstab wirft.

Diese Zahl gibt wiederum den Breitengrad wieder, der die Spitze der „Externsteinpyramide" (Abb. 20) schneidet (23). Aus der Länge AD : AC = 1,273 folgt für AB = 10 Teile die Strecke von 1 Meter, also das Dezimalsystem. Ferner ergibt sich aus AC =17,28 Teile das dritte frühgeschichtliche Längenmaß, die wahre Ortseinheit OE auf dem Breitengrad 59° 56° 38,4" n. Br. = 1,728 m. Das ist die Breite, auf der am 21. März um 12 Uhr ein ein Meter hoher Schattenstab einen Schatten von 1,728 m Länge wirft. 1,728 ist gleichzeitig der Tangens-




*Die Externsteinpyramide. Die Groß-Kult-Vermessungs-TPs nach der Übertragung vom Columbus-DUO-Erdglobus (1:38 000 000), ohne Maßstab vergrößert. Der Meridian verläuft auf dem Kolumbus-Globus über Externsteine, Zürich, Straße von Bonifatio, Ghadames. Aus: Walther* MACHALETT, Die Externsteine, *Bd. 2:* Externsteine, *Hallonen, Maschen 1970, S. 407.*

*Abb. 20: Die „Externstein-Pyramide"*

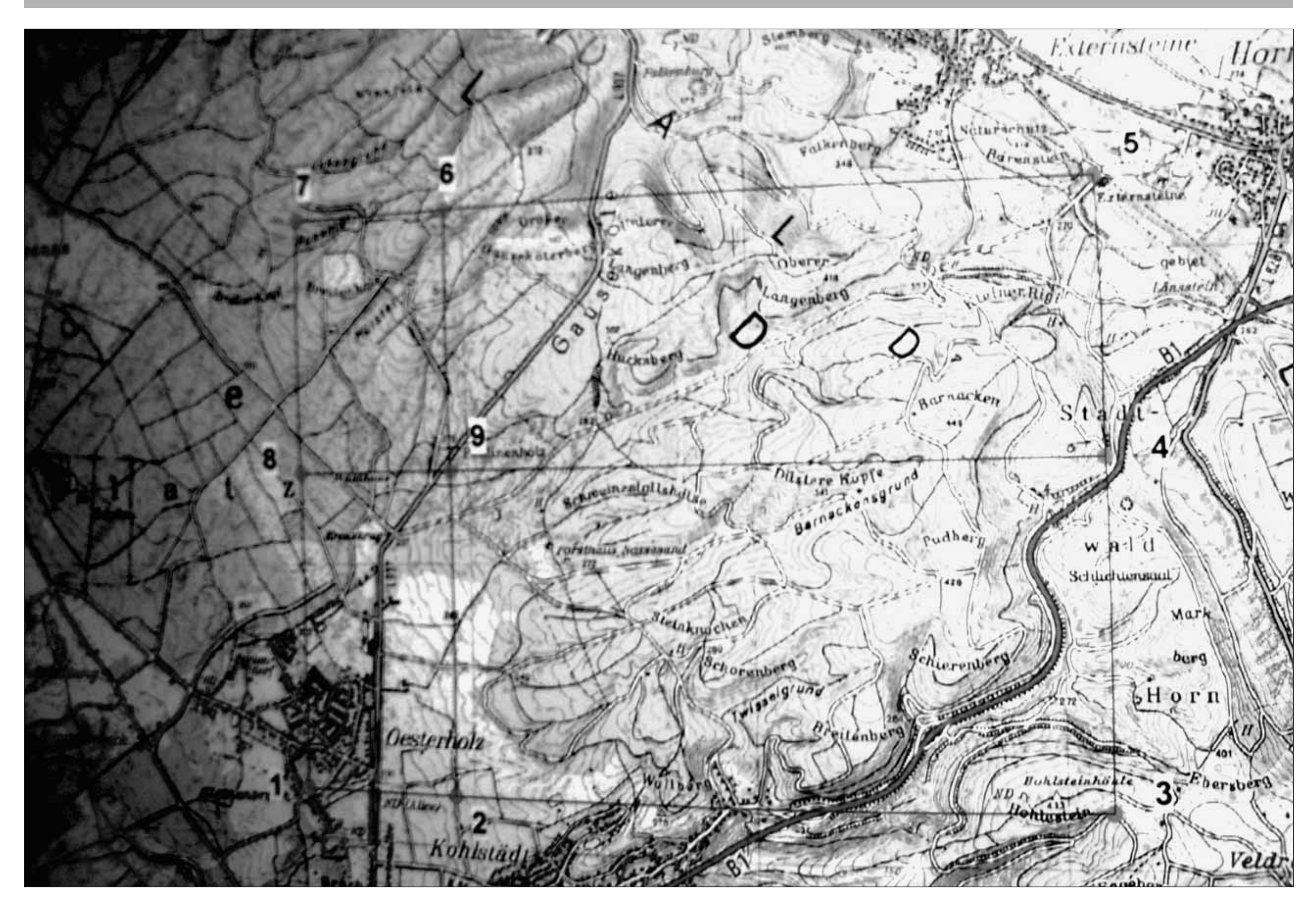



*Abb. 21: Die Lage des Tränkenschuh-Rechtecks.*

wert des Winkels 59° 56° 38,4“, und auf diesem Breitengrad befand sich vor seinem Untergang einer der beiden anderen zentralen Vermessungspunkte des alteuropäischen Triangulationssystems, zu dem auch die Externsteine gehörten, nämlich der alte Ring von Brodgar.

Warum bewahrt uns das Piktogramm auf dem Sargstein die drei alteuropäischen Längenmaße OE, URE und Meter? Das ist nur eine gänzliche Nebensache. Es kommt vielmehr auf den Zahlenwert der Maßeinheit 1 URE (das ist die OE von 51° 51‘ 14,3“) = 1,273 (m) und auf die OE des Ringes von Brodgar (alt) = 1, 728 (m) an. Diese beiden Werte, miteinander multipliziert, ergeben 2,20015 (m). Dieser Wert entspricht der gemittelten Länge des Felsengrabes. 2,20015 (m) ist die Grundlage der Vermessung der Spitze der „Externsteinpyramide“ zur Cheopspyramide. Diese Vermessung erfolgte auf der Grundlage einer fortgesetzten Multiplikation 1,728 x 1,2732 = 2,20015 (m) x Schattenlänge 1,2732.

- 31-mal vergrößert ergibt 3.088,56. Die Länge der Strecke der Spitze der „Externsteinpyramide“ (E) zur Cheopspyramide (C) beträgt gemessen nach dem frühzeitlichen Abrollverfahren 3.087,60 (km) – nach dem Satz des Pythagoras wären es 3.083,518 km! Bei einer Vergrößerung von nur
- 30-mal kämen wir auf 2.425,757 (km) - das wäre die Länge der Lotlinie der „Externsteinpyramide“ E - G.
- 47-mal vergrößert ergibt die Multiplikation die Hälfte der Basislinie der Cheopspyramide,
- 48-mal die Höhe der Cheopspyramide,
- 49-mal die Seitenhöhe der 4 Dreiecke der Pyramide.

Damit nicht genug. Der Basiswinkel der Strecke DA des Piktogramms beträgt 51° 51‘ 14,3“, das ist der Neigungswinkel der 4 Seiten der Cheopspyramide. Der Winkel α des Piktogramms hat eine Größe von 38,146° = 38° 8‘ 45.6“. 38,146028° ist die Größe des Spitzwinkels eines rechtwinkligen Dreiecks mit dem Basiswinkel 51° 51‘ 14,3”; multipliziert mit 2 = 76° 17’ 31,2” ist die Winkelgröße der Spitze der Cheopspyramide.

Das Piktogramm ist demnach eine Art Planungsskizze der Cheopspyramide. Felsengrab und Piktogramm dürften damit aus der Zeit um -3100 stammen.

## 7. Das Tränkenschuh-Rechteck

Wenn nicht den Sargstein, welche Einrichtungen dann haben die Franken an Felsen I der Externsteine zerstört? Nach *Herman Wirth* (24) haben sich an, in und auf dem Felsen I die Kulträume der Priesterschaft befunden. Ihre Grablegen werden am Bärenstein westlich des Schliepsteinweges in Holzhausen vermutet (25), aber noch nicht gefunden. Nach der schriftlichen Überlieferung haben die Franken drei Tage an den Externsteinen gewütet. Was gab es noch am Felsen I?

Es dürften die alten Räume des „Architektenbüros“ gewesen sein, von dem aus die frühzeitlichen Astronomen und Geometer vor ihrem Umzug nach Osterholz seit mehr als 12.000 Jahren die Gestirne beobachtet und die nördliche Halbkugel der Erde vermessen haben. Dass sich dieses Beobachtungs- und Vermessungszentrum unmittelbar am Sargstein befunden haben muss, folgt aus den Koordinaten des Tränkenschuh-Rechtecks (Abb. 21).

*Tränkenschuh* hat m. E. schlüssig nachgewiesen, dass um -3117 der „Vermessungspunkt Externsteine“ als Bestandteil des alteuropäischen Vermessungsdreiecks aufgegeben und ein neuer Triangulationspunkt eingemessen wurde: Das Quellheiligtum am Quellteich des heutigen Sternhofs in Oester-

holz (Abb. 22), 2,3 km südwestlich von den Externsteinen entfernt am Rande der Senne (26). Das alte Vermessungs- und Konstruktionsbüro Externsteine wurde nach Oesterholz verlegt. Die Koordinaten des alten Triangulationssystems stimmten nicht mehr, nachdem im Jahre -3150 (27) der alte Ring von Brodgar dem Einschlag des Henoch-Kometen zum Opfer gefallen war. Der Triangulationspunkt im Norden musste 2,32 km südlich (Abstand Breitenlage) zurückverlegt werden, und die Externsteine mussten nachziehen.

Der neue Vermessungspunkt wurde von einem Punkt an den Externsteinen mit den Koordinaten 53° 53‘ 12,94“ n. Br./ 8° 54‘ 57,6“ ö.L. aus eingemessen – das sind die Koordinaten des Sargsteines. Zunächst musste die durch den Kometeneinschlag verschobene Lage der Spitze der „Externsteinpyramide“ auf dem Breitenkreis 51° 51‘ 14,3“ neu gefunden werden. Dazu wurde auf der Strecke S – C im Punkt S der Winkel von 68° 33° 36“ eingemessen. Das ist der „Planetenwinkel“(8 : π), der dem Planeten Merkur (= Wotan) zugeordnet ist. Dieser schneidet den Breitenkreis 51° 51‘ 14,3“ in Punkt E in - wen wollte das noch wundern? - der Gudenslau = Wotanshain (28). Sodann maß man auf der Schnittstelle des Breitenkreises 51° 51‘ 14,3“ mit dem 8° 54‘ 57,6“ ö.L., dem Punkt D auf der Karte, den Winkel 65° 49‘ 48“ ein. Dieser „Planetenwinkel“ ist dem Planeten Venus (= Ostara) zugeordnet. Nicht zufällig liegt der neu gefundene Triangulationspunkt der Anlage im Oester(a)holz (Abb. 23).

Die Lage der Strecke A-C auf 51°49‘ 59,88“ wurde bestimmt, indem man einen Kreis mit dem Radius 2,69821 schlug, der den Venus/Ostarawinkel, von D kommend, in Punkt A schnitt.

Was bedeutet die Zahl 2,69821? Die Schattenlänge (Tangenswert) des neuen Brodgar-Ringes auf 59° 0‘ 5,98“ = 1,664389 (m) wurde mit der Schattenlänge (Tangenswert) auf 51° 51‘ 14, 3“ = 1,2732 (m) multipliziert = 2.1191168. Diese Zahl noch einmal mit der Schattenlänge (Tangenswert auf 51° 51‘ 14, 3“) = 1,2732 multipliziert ergibt 2.69821. Unglaublich, aber nachrechenbar!

8 der 9 Schnittpunkte des Tränkenschuh-Rechtecks ergeben sich aus den Konstruktionsprinzipien des Rechteckes, einer nicht: der Punkt S. S und damit seine beiden Koordinaten. Vom Punkt S aus wurde der ursprüngliche „Triangulationspunkt Externsteine“ des alteuropäischen Triangulationssystems nach Oesterholz verschoben, von S aus der neue Triangulationspunkt eingemessen.

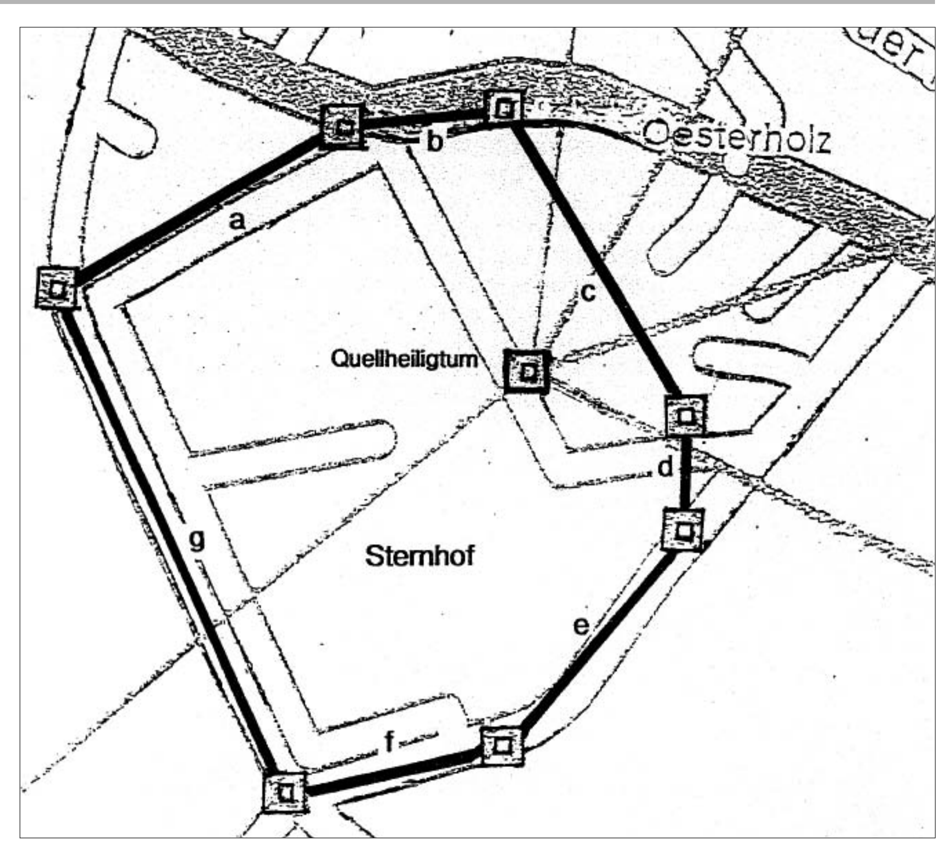



*Abb. 22: Grundriss des Sternhofs.*

Die Einmessung erfolgte zeitlich nach dem Einschlag des Henoch-Kometen -3150. Mit dem Punkt S und seinen beiden Koordinaten haben wir damit den Punkt ermittelt, auf dem - nach dem „ersten Ruck“ - das Zentrum der Vermessungsanlage der Externsteine lag. Und dieses – geodätische – Zentrum der Externsteine war der Sargstein! Die alten „Amtsräume“ des Vermessungszentrums lagen auf Felsen I b. *Andree* hat also richtig vermutet, dass die Franken an Felsen I b auch anderes zerstörten, in dreitägigem Bemühen.

### 8. Neun Schlussfolgerungen

Aufgrund der Befunde unserer Exkursion vor Ort und des Studiums der neueren und neuesten Fachliteratur können wir folgende neun Schlussfolgerungen anbieten, die wir hiermit zur Diskussion stellen:

1. Der Kessel der Hauptgrotte ist von herausragender energetischer Bedeutung für den gesamten Komplex der Externsteine. Er ist Ursprung einer eigenen Sonnenlinie. Der Kessel ist Sinnbild der Geburtsstätte der Sonne.
2. Der Kessel wird von einer geometrischen Linie – der Paderquellen-Linie, deren wahres Ausmaß und Bedeutung wir noch nicht kennen – mittig geschnitten. Die Paderquellen-Linie vernetzt den Kessel mit der Paderquelle; ferner das Kultgebiet des Leistruper Waldes, die Externsteine und die Quellen von Lippe (Bad Lippspringe) und Pader (Paderborn) miteinander.
3. Die Deutung des Kessels durch *Walther Machalett* auch als Behältnis für einen Globus mit einem auf den 1/10.000.000tel seines tatsächlichen Umfanges verkleinerten Maßstab ist plausibel.
4. Die Hauptgrotte ist eine mathematisch/astronomische Datenbank, die zahlreiche Daten zum Präzessionsumlauf der Erde, zu anderen kosmischen Zusammenhängen und zu den Tierkreiszeitaltern enthält, vermutlich zu der Zeit, in der die Grotten geschaffen wurden.
5. Die Hauptgrotte war ein frühgeschichtlicher Kultort, an dessen Wänden sich als Felsritzungen Darstellungen des frühgeschichtlichen Sonnenlaufbogenjahres befanden und teilweise noch befinden.
6. Hauptgrotte, kleine Grotte und Sargstein waren frühzeitliche Orte des Kultes von Allmutter und Jahresgott als Sinnbild des Jahreslaufs der Sonne und des neuen Lichtes.
7. Das Piktogramm auf dem Sargfelsen ist eine in Stein geritzte Formel der Vermessung und der Konstruktion vom Sargstein aus zum Bauplatz der Cheopspyramide.
8. Der Sargstein ist der „Triangulationspunkt Externsteine“ des alteu-

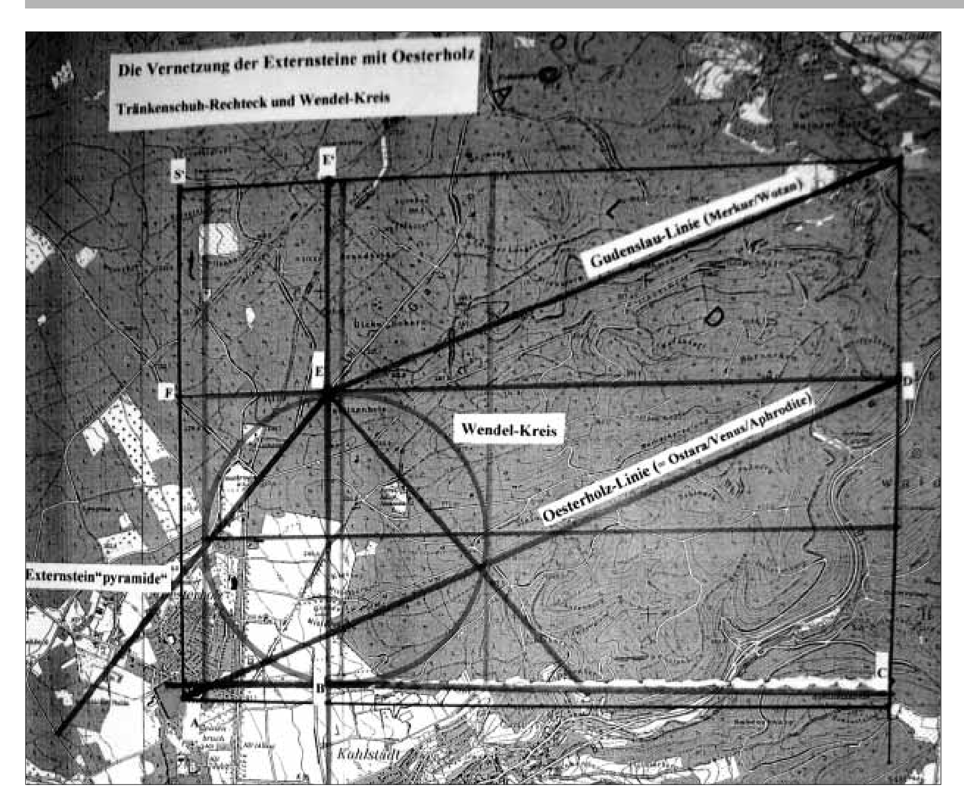



*Abb. 23: Einmessung von Oesterholz.*

ropäischen Vermessungssystems. In unmittelbarer Nähe des Sargsteins lag das alteuropäische Vermessungszentrum der Externsteine, bevor es (um -3100) nach Oesterholz auf den Sternhof verlegt wurde.

9. Das alte Beobachtungsplateau auf Felsen I ist das Zentrum des Externsteiner Visur(linien)-System (Heinecke-System).

Die Externsteine als alteuropäisches Kult- und Wissenschaftszentrum sind keinesfalls jünger als 5000 Jahre, wahrscheinlich um das Doppelte älter (29). Ihre jüngste kultische Nutzung erfolgte durch die christliche Kirche.

Bevor die Fachwissenschaft in den kommenden Jahren Geld für weitere Forschungen in die Externsteine investiert, wäre sie schon aus haushaltsrechtlichen Gründen wohl beraten, zunächst einmal die vorgenannten neun Thesen als Ergebnisse der Forschung von Privatgelehrten zur Kenntnis zu nehmen und zu überprüfen. Täte sie dieses, dann allerdings fürchte ich um den Schlaf der vielen Brüder im Geiste, die der im Jahre 1974 verstorbene Detmolder Schwarmgeisterexperte (30) Dr. *Erich Kittel* in Lippischen Landen, und nicht nur dort, noch heute hat.

## Anmerkungen

1) Dazu die bei Freerk Haye Hamkens, Der Externstein, Weeke Horn 2000, 396 ff. zitierte und diskutierte Literatur.
2) Die Tatsache, dass die Felsen im Knickenhagen östlich von Felsen V („Der Rufer") alles andere als systematisch registriert wären, lässt auf das wissenschaftliche Niveau der offiziellen Externsteinforschung schließen. Ein Mitglied unserer Forschungsgruppe nannte den gegenwärtigen Zustand zu Recht „Das Chaos im Walde". Es fehlen für eine Externsteine-Forschung, die diesen Namen verdient, selbst die handwerklichen Voraussetzungen.
3) (Fn 1) 398 (Reiter) und 401 (Andree).
4) Nach Tränkenschuh hat der Rundbogen auch eine symbolische Bedeutung: einen Bezug auf die jährliche Rückkehr des Apoll. Die obere Hälfte des Rundbogens stellt die Oberwelt – Apollo in der Sonnenwärme – die untere Hälfte die Unterwelt dar. Das Felsengrab liegt in der Unterwelt.
5) Marcel Homet, die Söhne der Sonne, 99 f. = Taschenbuchausgabe S. 54.
6) Nachweise bei Hamkens (Fn. 1) zitierte Literatur S.
7) Christoph Schöll, Die drei Ewigen, Jena 1936, 80 f.
8) Wenn die Überlieferung berichtet, dass das – im Ursprung nicht mehr vorhandene – heilige Felsengrab in der Michaelskapelle zu Fulda im Jahr 822 geweiht wurde, so mag die Jahreszahl stimmen. Die Weihe bedeutet aber nur die Inbesitznahme einer älteren Kultstätte durch die „christliche" Kirche.
9) Herman Wirth, Der Neue Externsteine-Führer, Eccestan Marburg 1970, 33 ff.; Dazu näher Gert Meier, Der Kessel in der Haupthöhle von Felsen I der Externsteine: Der Nabel der Welt?
10) So heißen in Süddeutschland Karner noch heute die Beinhäuser, in denen die Knochen der Toten aufbewahrt werden.
11) Herman Wirth (Fn. 9) 80 ff.
12) Zur Entwicklungsgeschichte des alteuropäischen Müttterglaubens. Gert Meier, die Deutsche Frühzeit war ganz anders, Tübingen 1999.
13) Gert Meier, Das Heinecke-System: Frühgeschichtliche Visurlinien auf Sonne und Mond, SYNESIS 2006 Heft 4, 28.
14) Hartmut Lüdeling, Die Externsteine im Lichte der Geomantie, Arbeits- und Forschungskreis Walther Machalett e.V. Horn, Rückschau 2006, 57; Wer die Deutung dieser Phänomene, die ich nicht beurteilen kann, aus der Sicht der Verfasser kennen lernen möchte, sei auf die „Rundschau" verwiesen.
15) Adolphe Landspurg, Orte der Kraft, Straßburg 1994, 192.
16) Arendt Franssen (Pseudonym für Franz Breitholz), Grundsätzliches zur Frage der Externsteine, Germanien 1934 Nr. 8, 9, 10, 11 und 1935 Nr. 1 und 3 zum Sargstein.
17) Hamkens (Fn. 1), 121.
18) Herman Wirth, Das Felsengrab an den Externsteinen, Germanien Nr. 1 Leipzig 1933.
19) Oswald Tränkenschuh, Die Scheibe von Nebra, Ergänzung II, Königsberg 2006, 9 ff.
20) (Fn. 18) Ergänzung II, 2. Fassung, 10.
21) (Fn. 18) Ergänzung II, 2. Fassung, 4.
22) (Fn. 18) 51.
23) Walther Machalett, Die Externsteine Bd. II, Halonen Maschen 1970, 205 ff. = Die Externsteine - Zentrum des Abendlandes. Nachdruck, Arbeits- und Forschungskreis Walther Machalett Horn Heft 44, Postfach 1155, 32792 Horn-Bad Meinberg; dazu Gert Meier, Die Externsteinpyramide, 2004, Heft 2, S. 38. Für die Lektüre des vorstehenden Berichtes ist von den Lesern die Kenntnis der Machalettschen „Externsteinpyramide" vorauszusetzen. Es handelt sich um ein riesiges Triangulationsdreieck, dessen Spitze E in der Nähe der Externsteine auf 51° 51' 14,3" n. Br. liegt und dessen Eckpunkte C im Südosten die Cheopspyramide und S südwestlich die Kanareninsel Salvage bilden. Die Linie, die die Externsteine mit der Cheopspyramide verbindet, ist die EC-Linie. Die Lotlinie von der Spitze der „Externsteinpyramide" nach Süden schneidet die Basislinie C - S in Nordafrika in einiger Entfernung von dem Ort Ghadames im Punkt G. Das rechtwinklige Triangulationsdreieck E - C - G bildet eine der Grundlagen der Tränkenschuhschen Rechnungen.
24) (Fn, 9) 87.
25) Walter Haug, Die Entdeckung deutscher Pyramiden, Walzbachtal 2003.
26) Tränkenschuh (Fn. 18) Ergänzung II, 15.
27) Christopher Knight und Robert Lomas, Uriel's Machine, London 2000; Gert Meier, Der Untergang Alteuropas, 2003 Heft 1, S. 39.
28) Wilhelm Teudt, Germanische Heiligtümer, Jena, 1936.
29) Bei der Zeitbestimmung ist unbedingt auf die Darstellung des Widders der Mufflon-Gruppe auf der Südseite von Felsen IV zu achten. Diese Tiere sind in Mitteleuropa seit Ende der Eiszeit ausgestorben. Elisabeth Neumann-Gundrum (Kultur der Groß-Skulpturen, Gießen 1981, 273, 477) hält es für möglich, dass die Darstellung des Widders auf das Widder-Zeitalter der vergangenen Präzessionsperiode, also auf die Zeit um -31.600 zurückgeht.
30) Als Schwarmgeisterei bezeichnete Kittel das wissenschaftliche Werk W. Machaletts, des Entdeckers der „Externsteinpyramide" und des Machalettschen Urmaßes in seiner Schrift „Die Externsteine als Tummelplatz der Schwarmgeister", Detmold 1964. Zu der Rolle Kittels in der Externsteinforschung Hamkens (Fn. 1) 696. ■